



Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 19. April d. J. in Anerkennung ihrer verdienstlichen Thätigkeit auf dem Gebiete der Landeskultur und insbesondere der Pferdezucht dem Delegierten in Pferdezucht-Angelegenheiten für Oberösterreich Grafen Alfred Harrach in Aschach an der Donau und dem Oekonomie- und Brauereianbesitzer Eduard Dösch in Schärding, ersterem das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit Rücksicht der Tüchtigkeit, letzterem das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, dann dem Oekonomiebesitzer Peter Hinteregger in Stoder das silberne Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 12. April d. J. dem Rechnungsrathe im Finanzministerium Johann Lerch in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistung taxfrei den Titel und Charakter eines Oberrechnungsrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Dunajewski m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Reise des durchlauchtigsten Kronprinzenpaares.

Constantinopel, 22. April. Am heutigen Vormittage verließ das durchlauchtigste Kronprinzenpaar schon zeitlich Yildiz-Kiosk, um den letzten Tag, den höchst daselbst in Constantinopel zubringt, der Besichtigung hervorragender Sehenswürdigkeiten zu widmen. Zuerst wurde der Atmeidan, das einstige byzantinische Hippodrom und jetzt der größte freie Platz in Stambul, mit seinen von Theodosius aufgerichteten Obelisken, und dann die Moschee Sultan Achmed I., die sogenannte Achmedijeh, in Augenschein genommen, die größte aller Moscheen Stambuls und die einzige im ganzen osmanischen Reiche, welche sechs Minarets besitzt. Die hohen Reisenden bewunderten die Riesensäulen, welche den ganzen Bau tragen, die überaus zahlreichen Kleinodien und Curiositäten, die kostbare Koran-Sammlung, Geschenke frommer und reicher Muhamedaner, an denen diese Moschee einen ungewöhnlichen Reichtum besitzt, der auf Befehl des Sultans vor dem hohen

Kronprinzenpaare voll entfaltet wurde, und verfügten sich dann in die Straße Divan Dscholli, um das acht-eckige, ganz aus weißem Marmor erbaute Mausoleum (Türbe) Mahmad II. in Augenschein zu nehmen. Dann wurde der Biubir Derel-Cisterne, der Cisterne mit den 1001 Säulen, welche gegenwärtig in eine Seiden-spinnerei umgewandelt ist und nicht mehr als Wasser-reservoir verwendet wird, und der alten byzantinischen, vom Kaiser Valens erbauten, von Soliman dem Großen aber arg verstümmelten Wasserleitung ein Besuch gemacht.

Auf dem Seraskierate (Kriegsministerium), wohin sich das durchlauchtigste Kronprinzenpaar sodann begab, wurde der den höchsten Punkt in Stambul bildende, aus weißem Marmor erbaute Feuerthurm besichtigt, von dessen Spitze man die entzückendste Fernsicht über Constantinopel, das Marmara-Meer, den ganzen Bosporus, die Dardanellen-Straße bis weithin in das Schwarze und ägäische Meer genießt. Auf dem Seraskierate machte Ghazi Osman Pascha die Honneurs.

Am Nachmittage stattete die durchlauchtigste Kronprinzeßin Stefanie in Begleitung Ihrer Obersthofmeisterin Gräfin Tarouca und ihrer Hofdame Gräfin Pálffy dem kaiserlichen Harem einen Besuch ab, während der durchlauchtigste Kronprinz Rudolf noch verschiedene Einkäufe im Bazar besorgte.

Dem Besuche des durchlauchtigsten österreichischen Kronprinzenpaares in Constantinopel widmen die „Times“ einen Leitartikel, worin es unter anderem heißt: „Kein Fürst der Christenheit könnte ein ungewöhnlicher Besucher von Constantinopel sein, als der Thronerbe Oesterreichs. Vor sechs Jahren würde der österreichische Kronprinz ein ebenso unwahrscheinlicher Inhaber eines Palastes des Sultans gewesen sein, als ein Habsburger des sechzehnten Jahrhunderts. Die Türkei mag versichert sein, dass Oesterreich ebenso besorgt für ihre Sicherheit ist, als sie es selber sein könnte. Wenn die Schlussexplosion kommt, dürfte Oesterreich entschlossen sein, in der Beanspruchung seines Antheiles nicht zurückzustehen. Sollte die Pforte aber mittlerweile ein Mittel der Wiedergeburt entdecken, welches eine Neueintheilung unnöthig machen würde, so würde dies keiner Macht in Europa angenehmer sein, als der Wiener Regierung. Falls Se. Majestät der Kaiser Franz Josef nicht von einem loyalen Wunsche für die Sicherheit und Stabilität des Thrones

des Sultans besetzt wäre, würde er seinen Sohn nicht entsandt haben, um dessen Gastfreundschaft zu genießen.“

Inland.

(Wien — Parlamentarisches.) Die volkswirtschaftliche Commission des Herrenhauses hat die Vorberathung der vom Abgeordnetenhaus bereits angenommenen Regierungsvorlagen bezüglich der Regelung der Erdharzgewinnung in Galizien und der Bukowina, dann betreffs der Branntweinsteuerreform beendet. Die bezüglichen Berichte dürften in den nächsten Tagen zur Versendung gelangen. Für Samstag, den 26. d. M., 10 Uhr vormittags ist eine Sitzung der juristischen Commission anberaumt, in welcher die Berathung über den vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Gesetzentwurf inbetreff der Schadloshaltung unschuldig verurtheilter Personen fortgesetzt werden soll. Die nächste Plenarsitzung des Herrenhauses soll im Laufe der künftigen Woche stattfinden.

(Wien.) Wie die „W. allg. Ztg.“ meldet, begab sich am 22. d. M. mittags der Bürgermeister zu Sr. Excellenz dem Herrn Ministerpräsidenten Grafen Taaffe, um mit demselben über die Lage des Wiener Schlachtviehmarktes und über die der Approvisionierung Wiens drohenden Gefahren zu conferieren. Zunächst gab der Bürgermeister die jüngsten Beschlüsse des Gemeinderathes über die Marktangelegenheiten bekannt, die der Magistrat schriftlich der Behörde in einem detaillierten Berichte vorlegen wird, und entwarf dann ein Bild der Zustände, die sich auf dem Wiener Markte durch Eröffnung des Concurrnzmarktes in Pressburg entwickelt haben. Er wies darauf hin, dass selbst an dem Tage, an dem der Concurrnzmarkt in Pressburg eröffnet wurde, auf dem Wiener Markt nicht die wünschenswerte Zahl von Mastthieren vorhanden war; ferner berief sich der Bürgermeister auf die Ergebnisse des ersten Marktes in Pressburg und machte auch darauf aufmerksam, dass entgegen allen Erwartungen die Wiener Fleischaehler, welche hier ihren Bedarf nicht decken konnten, zahlreich auf dem Pressburger Markt erschienen sind. Auf Grund dieser Ausführungen gelangte der Bürgermeister dazu, Sr. Excellenz das Ansuchen vorzulegen, dass die Regierung entweder die neue Marktordnung conform den Wünschen der Markt-Interessenten ab-

Feuilleton.

Trachten der Vergangenheit.

Von Dr. Anton Schloßar in Graz.

Die Mode ist die nothwendige Folge der Cultur“, sagt ein geistvoller Culturhistoriker der Neuzeit, und in der That, je weiter wir zurückgreifen in der Geschichte der Menschheit, desto mehr verschwinden die Bizarrieries, die jene strenge Herrscherin, Mode genannt, ihren Unterthanen oft aufgedrängt hat, desto mehr sind Wärme, Kälte und andere Natur-Einflüsse der Bestimmungs-factor für das Kleid, bis wir an einem Punkte anlangen, wo der Mensch das Thierfell umwirft, wenn er von der Kälte zu leiden hat, und es wieder abstreift, wenn ihm die Schwüle des Mittags, des Sommers, der Sonne lästig wird, kurz, es ist der einfache Naturzustand des Menschen, bei dem wir angelangt sind. Aber der Mensch gleicht nun auch in anderer Weise dem Thiere; er nährt sich von dem rohen Fleische des gefällten Wildes, er zerbricht dessen Knochen und saugt das rohe Mark als besondere Delicatesse heraus, er kennt noch fast gar keine Sprache, er lebt in Höhlen oder allenfalls in Bauten, die er auf Pfählen über dem Wasser eines Sees errichtet, er ist bar aller Cultur, alles Idealen, das ihm die Folgezeit gegeben, er lebt ein Thier unter Thieren.

Doch genug hievon, nähern wir uns nun unserem Gegenstande, den Aeußerungen der Kleidermode selbst. Wenn man heute in größerer Gesellschaft, die in einem unserer modernen Salons versammelt ist, umherblickt, so sind es vor allem die bunten Farben, die Blumen und Bänder, welche in der Kleidung den anwesenden Damenkreis charakterisieren, im Gegensatz zu jenem düstern Schwarz der Herren, einer Farbe, die wohl schon seit fünfzig Jahren ausschließlich salonsfähig ge-

worden ist, gleichsam auf Kosten der bunten Damenkleider, freilich aber auch auf Kosten des guten Geschmacks.

Es ist bekannt, dass diese Leichenbitteruniform nicht immer von der strengen Königin Mode andicirt war, dass es vielmehr schon vor hundert Jahren in einem Tanzsaale viel bunter und farbenprächtiger aussah, wenn die Goldborten der Salonherren klimmerten, wenn der starre, rauschende Atlas, der blaue oder purpurrothe Sammt des Rockes oder der Beinkleider, die helle Farbe der seidenen Strümpfe — lauter Kleidungsstücke des Elegants jener Zeit — mit den bauschigen und ebenso bunten Kleidern der Damen sich zu einem Bilde vereinigten, wie wir es heute nur noch auf der Beinwand, etwa auf dem Bilde eines Watteau oder Fritz Kaulbach, bewundern können, da in der Wirklichkeit derartige Pracht und solcher Glanz längst nicht mehr „modern“ sind.

Unternehmen wir, hier angelangt, einen kleinen Streifzug auf dem Gebiete der so seltsam regierenden Mode und begeben wir uns vor allem in die Zeit des Mittelalters, des „romantischen Ritterthums“.

Wie leicht denkbar und aus dem bereits Erwähnten ersichtlich, waren Schnitt, Farbe und Form der Gewänder bei Männern und Frauen damals schon fest bestimmt; freilich war es eine Form, welche noch allzu sehr mit der absoluten Formlosigkeit der frühesten Zeiten rang, denn — wir fassen nur die deutsche Heimat ins Auge — die Tracht der Gewandung war gar lange eine höchst einfache und wenig charakteristische, es kleideten sich die Frauen in Binn- und Wolle, ohne viel Zierat, der Mann in Beinleid und Mantel zc. von grobem Tuch, und für letzteren war das Hauptkleidungsstück schon damals immer die mehr oder weniger schwere Rüstung, da man jeden Augenblick auf einen Feind gefasst und ihm gegenüber gewappnet sein mußte.

Dies wurde freilich in jener Zeit, die wir die Blütezeit des Ritterthums nennen können, im 11. und 12. Jahrhundert, schon anders, der Schönheitsfuss begann sich auf allen Gebieten geltend zu machen, in der Poesie, in der Kunst und auch in der Mode der Kleidung. Durch die Handelsverbindungen, insbesondere mit dem Orient, hatte man kostbare Stoffe und Dinge kennen gelernt, deren sich die Kleidermode mit Hast bemächtigte. Die byzantinischen Webestätten bekamen nun viel Arbeit, man trug schon edles Rauchwerk, feine Wollstoffe in allen Farben, Seide und Gold, edles Gestein als Schmuck ward immer häufiger. Auch die Stoffe selbst waren nicht selten mit Gold oder Silber durchwirkt.

Was die Form und den Schnitt der Frauengewänder jener Zeit anbelangt, so bestand der Anzug aus einem langen Untergewand von weißer, rother oder blauer Farbe, darüber dann ein kürzeres Oberkleid in tieferer, gesättigter Färbung, mit sehr weiten Ärmeln. Dies Oberkleid, nach Art einer Tunika, erschien auch wohl mit einer Borte eingefasst, die bei den Reichen oft aus Goldbrocat bestand und mit Perlen und Edelsteinen verziert war. Häufig deckte ein wallender Schleier das Haupt, der, von einem Reifen aus edlem Metall umschlossen, am Kopfe anlag.

Selbstverständlich haben wir in diesen Andeutungen nur den ganz allgemeinen Grundriß der Frauentracht jener Zeit; in wie vielfache Einzelheiten dieselbe zerfiel, darüber brauchen wir nur die langen Beschreibungen in den Dichtern jener Zeit nachzulesen; die alte Einfachheit, die sich selbst in den höchsten Ständen kundgegeben, war schon der Kostbarkeit gewichen, und in hohen Ständen trat die Ueberladung gar auffallend an ihre Stelle. Man höre etwa eine Stelle des Dichters Gottfried von Straßburg, der in seinem prächtigen Gedichte „Tristan und Isolde“

ändern oder durch andere Maßregeln die dem Wiener Markte durch den Pressburger Markt drohende Concurrenz paralyzieren solle. Der Bürgermeister gieng dann noch in einige Details der Viehmarktfrage ein, bezweifelte, dass die Eröffnung der Grenze gegen Rumänien eine starke Wirkung üben könne, weil dort im Momente nicht genug Mastvieh für den Wiener Markt vorhanden sei. Auch die Errichtung von Schlachthäusern an den Grenzen würde über die Schwierigkeiten des Momentes nicht hinweghelfen.

Se. Excellenz Ministerpräsident Graf Taaffe erwiderte auf diese Vorstellungen, es sei bei Erlassung der Marktordnung die Intention der Regierung gewesen, den auf dem Wiener Schlachtviehmarkte bestehenden Ring der Viehcommissionäre zu brechen, und sie rechnete hiebei auf die Mitwirkung der Fleischhauer und der Bevölkerung überhaupt. Mit dieser Mitwirkung wäre es auch ohne Zweifel der Regierung gelungen, das angestrebte Ziel zu erreichen, und nur der Umstand, dass die betreffenden Factoren nicht zusammenhielten, habe die Intentionen der Regierung vereitelt. Die so rasche Etablierung des Pressburger Marktes sei dem einmüthigen Zusammenwirken aller in Betracht kommenden Factoren in Ungarn zuzuschreiben, und nachdem nun der Markt in Pressburg etabliert ist, werde es die Aufgabe der Regierung sein, reiflich und ohne Uebereilung zu erwägen, was zu thun sei, damit die Stadt Wien nicht zu erheblichem Schaden komme. Nachdem der Bürgermeister auch unter anderem auf den § 14 der neuen Marktordnung hingewiesen hatte, welcher bestimmt, dass ein Mäster nur durch einen Commissionär vertreten werden könne, meinte Se. Excellenz, dass diese Bestimmung ja noch gar nicht in Kraft getreten sei. Bezüglich der Probeschachtung erklärte der Bürgermeister, es genüge, wenn dieselbe unter Aufsicht zweier magistratischen Beamten geschehe. In diesem Sinne werde auch in der heutigen Gemeinderathssitzung ein Beschluss gefasst werden. Se. Excellenz erwiderte, in dieser Hinsicht sei von der Regierung noch keine endgiltige Bestimmung getroffen worden, und es werden gewiss die Vorschläge des Gemeinderathes in Rücksicht gezogen werden.

(Zur Marktfrage) schreibt das „Extrablatt“: „Die Regierung legte nicht die Hände in den Schoß. Sie brachte mit aller Energie die Mittel in Anwendung, von denen sie glaubte, dass diese die Klagen über die zunehmende Vertheuerung der Lebensmittel verstummen machen werden. Sie wollte der Bevölkerung billiges Fleisch verschaffen, den österreichischen Viehmästern den Vorwand rauben, unter dem sie die Beschädigung des Wiener Marktes perhorrescieren, und sie reformierte die Marktordnung und befreite dieselbe von ihren schädlichen Auswüchsen. Sie wollte die Wiener Fleischhauer aus dem eisernen Ringe der Commissionäre befreien, welche die Einkaufspreise künstlich in die Höhe schrauben, und sie errichtete zu diesem Zwecke eine Fleischcasse, welche jedem Bedürfnisse der Fleischhauer billig entgegenkommt. Und was ist der Lohn? Die Wiener Fleischhauer verbinden sich mit den Commissionären und helfen einen Concurrenzmarkt in Pressburg gründen, österreichische Viehmäster treiben ihr Vieh auf den für fremde Interessen gegründeten Markt, und Wiener Fleischhauer gehen hin, nicht nur um dort ihre

Einkäufe zu machen, sondern auch Reden zu halten, welche jedem Patrioten die Röthe der Scham ins Gesicht jagen.“

(Das ungarische Abgeordnetenhaus) setzte am 23. d. M. die Specialdebatte über das Gewerbegesetz fort. Knapp vor Schluss der gestrigen Sitzung unterbreitete der Handelsminister Graf Széchenyi einen Gesetzentwurf über die Kunstweine. Das ganze Haus nahm die Vorlegung dieses Entwurfes mit Beifall zur Kenntnis, da die Regelung dieser wichtigen volkswirtschaftlichen Frage, welche mit dem ungarischen Weinexporte so innig zusammenhängt, seit Jahren sowohl seitens der Legislative wie auch der gesammten öffentlichen Meinung wiederholt urgiert wurde.

(Aus Agram) wird der „Ungarischen Post“ gemeldet: „Das Streben des Abgeordneten Karl von Mihalovic, eine Verständigung zwischen den politischen Parteien in Kroatien zustande zu bringen, ist vollständig gescheitert. Die politische Soirée, die er zu diesem Zwecke veranstalten ließ, hatte gar keinen Erfolg, und nachdem Mihalovic einsah, dass es auf diesem Wege nicht gelingen werde, eine irgendwie bedeutendere Partei zu organisieren, versucht er nun einen anderen Weg. Er will nämlich eine agrarische Abtheilung zustande bringen, welche zwar Fühlung mit der Nationalpartei haben soll, doch nur so weit, als es sich um rein politische Fragen handelt. Es scheint jedoch, dass die kroatische Aristokratie nicht leicht zu einer Action zu bringen ist. — Aus dem Banalidistricte laufen ungünstige Nachrichten ein. Besonders Petrinje ist ein wahrer Herd Starčević'scher Agitation geworden. Zu den politischen Feinden gesellt sich in neuerer Zeit Religionshass zwischen den Katholiken und den griechisch-orthodoxen Serben, der ebenfalls von den Starčevićanern geschürt wird.“

Ausland.

(Socialistengesetz.) Vom Abg. Windthorst sind der mit der Vorberathung des Socialistengesetzes betrauten Commission des Reichstages bereits eine Reihe von Abänderungsanträgen unterbreitet worden. Hervorzuheben ist besonders das Amendement, welches die Möglichkeit der Verhängung des sogenannten kleinen Belagerungszustandes auf die Stadt Berlin und einen Umkreis von dreißig Kilometern um dieselbe beschränken will. Den Paragraph 26 will der Antragsteller dahin amendieren, dass die (9) Mitglieder der Beschwerde-Commission, welche der Bundesrath zu wählen hat, sämmtlich Mitglieder der höchsten Gerichte des Reiches oder der einzelnen Bundesstaaten sein sollen. Nach dem bestehenden Gesetz wählt der Bundesrath vier Mitglieder der Commission aus seiner Mitte. Außerdem werden zwei Resolutionen beantragt: Der Reichstag wolle beschließen:

1.) In Erwägung, dass das Gesetz nach der ursprünglichen Absicht der verbündeten Regierungen wie der Majorität des Reichstages eine dauernde Institution nicht werden sollte, den Bundesrath zu ersuchen: „dem Reichstage, womöglich in seiner nächsten Session, jedenfalls aber vor Ablauf der Gültigkeit des vorgenannten Gesetzes, einen Gesetzentwurf vorzulegen, in welchem

die einschlagenden Bestimmungen des Strafgesetzbuches für das deutsche Reich und des Reichspressegesezes zum Zwecke einer wirksamen Bekämpfung der socialdemokratischen, socialistischen und communistischen, auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen und in ausschließlicher Richtung auf dieselben einer Abänderung unterworfen werden. 2.) Den Bundesrath zu ersuchen, in Erwägung zu nehmen, wie gegen Personen, welche unerlaubte Handlungen mit Anwendung von Sprengstoffen begehen oder verbreiten oder solche Stoffe unter verdächtigen Umständen bereiten oder besitzen, im Wege verschärfter, beziehungsweise erweiterter Strafgesetzgebung vorzugehen sei, und einen entsprechenden Gesetzentwurf baldigst dem Reichstage vorzulegen.“

(Rom.) Mit einiger Verwunderung hat man in hiesigen diplomatischen und Regierungskreisen die von angesehenen Organen mit großer Bestimmtheit gemeldete Nachricht gelesen, dass zwischen den Regierungen von Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Italien Unterhandlungen im Zuge seien, um einen gemeinsamen Schritt England gegenüber zu vereinbaren, dessen Zweck darin bestehen sollte, die Aufmerksamkeit dieser Macht auf die Nothwendigkeit zu lenken, endlich eine Vereinbarung mit den übrigen Mächten in betreff Egyptens zu treffen. Dieser Schritt — fügen die bezüglichen Meldungen hinzu — habe nicht den Charakter irgend einer Feindseligkeit gegen England, sondern bezwecke im Gegentheile, demselben freundlich beizustehen, wenn dasselbe die Nothwendigkeit einer freundschaftlichen Hilfeleistung erkenne. Frankreich — so reden die betreffenden Meldungen — habe sich den Schritten der drei Mächte angeschlossen, und es stehe eine bezügliche Kundgebung in London schon in den nächsten Tagen bevor. Wie der Correspondent der „Pol. Corr.“ berichtet, ist diese Nachricht vollständig aus der Luft gegriffen. In hiesigen maßgebenden Kreisen weiß man absolut nichts von derlei Unterhandlungen, an denen auch Italien theilhaftig sein sollte. Ebenso wenig ist bisher von Seite Englands etwas geschehen, um die ihm zugeschriebene Absicht, den Mächten Vorschläge betreffs der Lösung der finanziellen Schwierigkeiten in Egypten zu erstatten, der Realisirung zuzuführen. Man glaubt in hiesigen diplomatischen Kreisen allerdings an das Vorhandensein einer solchen Absicht; aber irgend welche Mittheilung ist in dieser Richtung den Mächten oder doch der italienischen Regierung bis zur Stunde nicht zugegangen.

(Paris.) Die französischen Colonnen haben den Feind in Tonking verfolgt und mehrere Citadellen vernichtet. Die asiatischen Führer sind geflüchtet und ihre Banden befinden sich in voller Déroute. Die Verfolgung wurde jedoch nicht zu weit ausgedehnt. Fliegende Colonnen werden das Land von den Resten der geschlagenen Armeen säubern und für die Christen-Massacres Rache nehmen. Man muss auch darauf bedacht sein, gewissen Banden den Weg nach Annam abzuschneiden, und es wurden bereits die nöthigen Maßregeln hiefür getroffen. Herr Jules Ferry erklärte in seiner Rede in Périgueux, dass „die militärische Periode beendet ist“. Er ist somit den Zusagen, die er der Kammer gemacht hat, treu geblieben. In einzelnen Kreisen ist man gegenwärtig der Ansicht,

(1210) die Kleidung der „lichten Maid Hsolde“ folgendermaßen beschreibt:

Sie hatte von braunem Sammet an Rod und Mantel — — Und war der Rod damit, Da, wo die beiden Seiten Gegen die Hüfte gleiten, Gefranzet und geenget, Nah an den Leib gedrängt, Mit einer Borte, die lag wohl, Wo Borte und Gürtel liegen soll. Der Rod — — schmiegte sich an die Uleder glatt Von oben bis unten überall. Der Mantel, der war ganz durchhin Fleißig mit weißem Hermelin Innen und außen gezieret — War nicht zu kurz und nicht zu lang Und schwebte in seinem Niederhang Weber zur Erde noch empor — — Und war gesprengelt schwarz und grau. — — Die Haste, wo die sollten sein, Da war ein Schnürlein schmal und klein Von weißen Perlen durchgetragen. — — Das Rauchwerk und die Seide, Man sah es innen und außen.

Diese eine Beschreibung, welche uns die Gewandung der vornehmen Frau genau zeichnet, weist den Reichthum an Pelzwerk, Gold und Seide am besten auf.

Betrachten wir nun noch eine Eigenthümlichkeit des Frauenkleides, die sich ja zum Verdrusse der Männerwelt bis heute erhalten hat, es ist die Schleppe, das „zwenzel“, wie es die damaligen Schriftsteller gerne nennen.

An dem oben erwähnten weiblichen Unterkleide befand sich häufig diese lange Schleppe, welche die Trägerin oft mit nicht geringer Mühe nach sich herzog. Die Schleppe hatte sich sehr früh förmlich eingebürgert, sie war aus dem Frankenreiche herübergekommen, wie ja, ein neuer Triumph für die heutigen Anhänger französischer Moden, bereits im 12. und 13. Jahrhundert das alte Frankreich im Punkte der

Mode als Muster gilt, so dass der Dichter Wirnt von Gravenberg (Ende des 12. Jahrhunderts) bei der Schilderung seiner Heldin ihrer Eleganz schon mit den Worten Erwähnung that:

Ihr Rod, ihr Mantel waren lang, Wohlgeformet und im Schmitte, Wie es gebeut Franzosen-Sitte.

Ueberhaupt unterlassen es die Dichter der Minnesängerzeit selten, bei der Beschreibung einer Heldin zu betonen, dass sie mit französischer Eleganz gekleidet war. Auch der Schleppen geschieht nicht selten specielle Erwähnung; der Dichter Stamheim ruft dem Mädchen zu:

Lego einen borten uf daz houbet (Haupt) vür den Kranz Dinen swanz Lego an dich Das war, so bistu suberlich (stattlich) geschmüet).

und er freute sich an den tanzenden Mädchen, die im waldigen Thal zur Lustbarkeit zusammenkamen, der flatternden Schleppen und der Kränze auf ihrem Haupte.

Die Schleppe war oft noch mit kostbaren Franssen aus Seide oder Gold besetzt, und schon zur Zeit des heiligen Bernhard, also im 12. Jahrhunderte, so lang, dass die ehrwürdigen Väter der Kirche, darob verdrissen, diesem Verdrusse in oft gar lauten Worten Luft machten. So sagte der Bischof von Terouanne in seinem Eifer gegen die Frauen, welche derartige allzu lange Schleppen trugen: „Wenn es, ihr Frauen, eure Bestimmung wäre, die Straßen zu segnen, so würde euch die Natur schon ein Hilfsmittel anerschaffen haben, womit es füglich geschehen könnte.“ Ja, der Paps Gregor VIII. erließ einen Befehl, dass die Schleppe einer Frau nicht länger sein dürfe, als diese selbst, woraus zugleich die enorme Länge manches damaligen Schleppekleides zu entnehmen ist. Und da mache man sich heutzutage über lange Schleppen lustig.

(Fortsetzung folgt.)

Jean Loup, der Irrsinnige von Mareille.

Roman nach Emile Richbourg von Max von Weisenthurn. (18. Fortsetzung.)

Man sprach noch länger über Jean Loup, die Gräfin empfand große Theilnahme für ihn und wünschte eine genaue Personalbeschreibung des Unglücklichen. Das Bild, welches man ihr von ihm entwarf, steigerte das Interesse, welches sie für ihn empfand.

„Ja, der Irrsinnige ist wirklich ein hübscher Mensch,“ pflichtete Susanne von Violaine der Schilderung bei, welche ihr Vater von ihm entworfen.

„Haben auch Sie ihn gesehen?“ fragte die Gräfin überrascht.

„So gut, als ich Sie jetzt vor mir sehe. Als ich im verfloffenen Jahre einmal allein einen Spazierritt unternahm, stand ich plötzlich auf einem einsamen Waldweg ihm gegenüber.“

„O, wie Sie sich gefürchtet haben müssen!“

„Gefürchtet? Nein, im Gegentheile, Jean Loup erschral vor mir und vor meinem Pferde, denn nachdem er mich einen Augenblick angesehen, rannte er, als würde er von Furien getrieben, auf und davon!“

„Wäre ich an Ihrer Stelle gewesen, ich hätte mich entsetzlich gefürchtet!“

„Weshalb?“ fragte Clemence. „Er ist ja nicht bössartig. Man sagt sogar, er sei sehr gut. Man erzählt sich, dass er ein Kind aus dem Wildbach gerettet. Alles, was ich von Jean Loup höre, ruft meine Neugierde wach, ihn kennen zu lernen.“

„Früher wäre es schwierig gewesen, Ihren Wunsch zu erfüllen,“ erwiderte Herr von Violaine, „jetzt aber, wo er sich nicht mehr so ängstlich verbirgt, jetzt durchstreift man nur selten den Wald, ohne ihn zu sehen.“

dass Frankreich, in Anbetracht der strategischen Schwierigkeiten, die Occupation bis Tongson, Laotai und Caochang ausdehnen sollte. Das hiesse aber, ganz Tonking einnehmen. Ist dies vom Defensiv-Gesichtspunkte aus nothwendig? Die Tonkingesen sind nicht Nomaden, noch kriegerisch, wie etwa die algerischen Araber. Sie geben sich agricolen und sesshaften Arbeiten hin. Friedlich von Natur aus, sind sie gewohnt, den Leitern der Verwaltung zu gehorchen, da in Tonking seit langem eine administrative Organisation bestand. Andererseits würde man, um die Occupation bis zu den Grenzen China's zu erstrecken, eine zwei- bis dreimal so starke Truppenmacht, als die gegenwärtige ist, d. h. 25 000 bis 30 000 Mann, benötigen, was eine Erhöhung der Heeresausgaben um 40 bis 50 Millionen zur Folge hätte. Nun beabsichtigt man im Gegentheil die Heimsendung eines Theiles der Truppen und will möglichst sparen. Wenn es möglich wäre, den eingeborenen Truppen den Schutz des Landes zu überlassen und die Kosten Tonking aufzuerlegen, so wäre dies sehr gut. Allein auf die Festigkeit und Treue der asiatischen Hilfstruppen lässt sich nicht zählen. Ueberdies kann man gegenwärtig in Tonking kaum mehr als 25 bis 30 Millionen Steuern aufbringen. Die Einnahmen werden bald die Verwaltungsausgaben decken; die militärischen Ausgaben werden dagegen noch viele Jahre das Budget belasten.

(Paris.) Der französische Kriegsminister General Campenon hat am 19. d. M. Abgeordnete des Pariser Gemeinderathes empfangen, welche mit ihm die Abtragung der Pariser Ringmauer besprechen wollten. Der Minister ist geneigt, in diese Abtragung zu willigen, wenn die Stadt Paris alle hieraus entspringenden Kosten übernehmen und außerdem noch eine bedeutende Summe bewilligen will, um vorerst die Ringmauern der detachierten Forts zu vollenden.

(Aus Egypten) kommen immer neue Hiobsposten. Der Nachricht von der Vernichtung der Flüchtlinge aus Shendy vom 22. d. M. folgte am 23. d. M. die über die Gefährdung Verbers, der dem Nothen Meere am nächsten gelegenen Hafenstadt des oberen Nil. Bei solchen Zuständen nehmen natürlich die Zerüttung der ganzen Verwaltung und die Verlegenheiten der Regierung von Tag zu Tag zu. Jetzt soll auf Anregung Englands die europäische Diplomatie sich damit befassen. In einem augenscheinlich inspirierten Zeitartikel bestätigen die „Daily News“ das Gerücht, dass demnächst auf die Einladung Englands eine internationale Conference, wahrscheinlich in London, zusammentreten werde, deren Hauptzweck die Abänderung des ägyptischen Liquidationsgesetzes zu Gunsten Egyptens sein werde. Sämmtliche Mächte sind, nach einem Pariser Telegramme, bereits im Besitze der bezüglichen Einladungen. Von anderer Seite wird gemeldet, England werde sich erboten, eine ägyptische Anleihe von 8 000 000 £. zu garantieren unter der Bedingung, dass das Liquidationsgesetz abgeändert oder sistirt werde. Nach dem „Temps“ würde dieser Vorschlag Frankreich nicht convenieren, weil die englische Garantie nur der Vorläufer der Annexion Egyptens wäre. Das erwähnte Liquidationsgesetz datirt vom 18. Juni 1880 und beruht auf einem internationalen Vertrage, durch welchen Ordnung in das zerrüttete Schuldenwesen Egyptens gebracht werden sollte.

(Kairo.) Briefen Siegler Pascha's aus Korosko zufolge gelang es dreitausend Personen, Charum vor der vollständigen Einschließung durch die Aufständischen zu verlassen, sechshundert davon sind in Korosko angekommen und nach dem Norden weiter befördert worden.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Ugamer Zeitung“ mittheilt, für die Restaurierung der röm.-kath. Kirchen in Stenjevec und Hompolze, ersterer 500 fl., letzterer 200 fl.; für die griech.-orient. Kirche in Kirin 300 fl. und für die röm.-kath. Kirche in Mostar 100 fl. zu spenden geruht. Ferner geruhten Se. Majestät zur Hebung der Pferdezucht in der Herzogowina fünf Mutterstuten zu spenden, welche in Mostar bereits angelangt sind.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Osservatore Triestino“ mittheilt, der Gemeinde Gabria im politischen Bezirke Görz 200 fl. zur Reparatur ihres Kirchendaches und Glockenthurmes allergnädigst zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Vote für Tirol und Vorarlberg“ meldet, der Gemeinde Nogare zur Bestreitung der Kosten für die Herstellung eines neuen Friedhofes 200 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brünner Zeitung“ meldet, der Gemeinde Studein zum Erweiterungsbaue des dortigen Friedhofes eine Unterstützung von 50 fl. zu spenden geruht.

Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Feldmarschall Erzherzog Albrecht hat dem Militär-Veteranenvereine in Mistelbach 30 fl. gespendet.

— (R. I. Armee.) Das „Verordnungsblatt für das k. k. Heer“ meldet: Se. Majestät der Kaiser geruhten allergnädigst die Uebernahme des Feldmarschall-Lieutenants Josef von Szabo, Directors der königlich ungarischen Ludovica-Akademie, nach dem Ergebnisse der auf sein Ansuchen stattgehabten Superarbitrierung als zum Truppendienste untauglich, zu Localdiensten geeignet, in den Ruhestand anzuordnen; — ferner: die Uebernahme des Vinenschiffscapitäns Rudolf Schröder, Commandanten des Matrosencorps, auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand anzuordnen und anzubefehlen, dass demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner vorzüglich bewährten, im Frieden wie im Kriege gleich ausgezeichneten Dienstleistung der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben werde.

— (Dr. Herbst.) Wie mehrere Blätter melden, soll von Seite der Vereinigten Linken als Candidat für das durch den Tod Kuranda's im ersten Bezirke von Wien ererbte Reichsrathsmandat der Abgeordnete Dr. Herbst aufgestellt werden.

— (Heilung der Tuberculose.) Das Wiener medicinische Doctoren-Collegium hat diesertage die Discussion über die Heilung der Tuberculose, mit welchem Gegenstande sich der Verein den ganzen Winter hindurch beschäftigt hatte, zum Abschlusse gebracht. Herr Regierungsrath Professor Dr. Johann Schnitzler hielt einen längeren Vortrag, in welchem er zunächst auf die vorwöchentliche Rede des Med.-Dr. Gauster erwiderte und dessen Anschauungen von der großen Heilkraft der Höhen-curoorte bekämpfte. Redner empfiehlt große Vorsicht und bemerkt insbesondere mit Rücksicht auf die für Lungen-

krankte bestimmten Curoorte, dass dort besondere Maßregeln wegen der Secretionen der Patienten anzuwenden seien. Professor Schnitzler schloß seine Rede, indem er erklärte, dass auch er die Lungentuberculose für heilbar halte, dass ihm im Laufe seiner langjährigen Praxis zahlreiche Fälle einer solchen Heilung vorgekommen sind. Nach einer längeren Discussion stellte Prof. Schnitzler den Antrag, dass als Abschluss der Discussion über die Heilung der Tuberculose von Seite des medicinischen Doctorencollegiums eine Sammelforschung über die Wahrnehmungen, welche die Aerzte in ihrer Praxis in betreff dieser Krankheit gemacht haben, eingeleitet werde. Schnitzler verwies hierbei auf das Vorgehen der „British medical Association“ und auf das von der „Medicinischen Presse“ veranstaltete Quästionär, welches jetzt auch die Gesellschaft der schwedischen Aerzte in Stockholm adoptirt habe. Der Antrag wurde unter lebhaftem Beifalle angenommen.

— (Jung-Amerika.) Es vergeht jetzt beinahe kein Tag, an dem nicht eine aus kleinen Knaben bestehende Räuber- und Banditenschar entlarvt wird. Auch bei Dil-City in Pennsylvanien ist dies jetzt geschehen, und auch dort war es das Besen von Schundromanen, das die kindlichen Gemüther vergiftete. Die jetzt dort ausgehobene Bande bestand aus Burschen von sieben (!) bis zu zehn Jahren. Auch sie nannten sich „Cow-boys“. Ihre Genossen in anderen Städten noch tief in den Schatten stellend, hatten sie den Plan ausgeheckt, ihre Mütter zu vergiften und dann gegen Westen zu ziehen. Ein kleiner Junge von sieben Jahren meinte bei der letzten Versammlung, welche die Bande vor dem Abmarsch hielt, das Gift würde seiner Mutter wohl zu viel Schmerzen verursachen. Darüber suchte ihn der Anführer der Bande, der den Namen „Deadwood Jim“ führte, zu beruhigen, indem er ihm rieth, es erst einmal mit dem Dienstmädchen zu versuchen, und wenn es bei diesem gut vonstatten gegangen sein würde, die Mutter vorzunehmen. Das Dienstmädchen hörte das Gespräch und unterrichtete die Eltern der hoffnungsvollen Jungen von dem Vorhaben derselben. So kam das gräßliche Kinder-Complot ans Licht.

— (Neger als Zeitungsreporter.) In Philadelphiaer Journalistenkreisen gab sich in den ersten Tagen dieses Monats nicht geringe Entrüstung kund, als es bekannt wurde, dass die dortigen „Times“ schon seit mehreren Tagen verschiedene Farbigere als reguläre Localreporter beschäftigten. Der eine der Schwarzhäuter ist ein gewisser Alex Davis, ein intelligent aussehender Mensch von etwa 35 Jahren, der bis zum letzten Oktober Polizist war und vielleicht gerade deswegen den „Times“ als eine wertvolle Acquisition erschien. Der Neger seiner weißen Kollegen ist um so größer, als Davis das Benehmen eines Gentleman und eine Schulbildung hat, wie sie manche seiner Reider nicht ihr eigen nennen. Neulich trafen nun zwei Berichterstatter anderer Morgenblätter den unwillkommenen Kollegen „an der Arbeit“, und damit wurde die schauerhafte Thatsache bekannt. — Die Indignation der in ihren heiligsten Gefühlen verletzten „Bleichgesichter“ ist kaum zu beschreiben, man zeigt den frechen Eindringlingen unverhüllt die Verachtung, die ihre Bestrebungen, sich zu denkenden Menschen heranzubilden, ohne Zweifel verdienen, und hat ein stillschweigendes Uebereinkommen getroffen, sie überall zu „boycottieren“ und ihnen die Erfüllung ihrer Pflicht auf jede nur mögliche Weise zu erschweren.

Besonders in der Nähe des „grauen Höckers“ ist er fast täglich zu begegnen!

„Clemence,“ rief Susanne von Violaine, „lass uns morgen nach dem „grauen Höcker“ gehen, wenn du willst!“

Fräulein von Simaise blickte ihre Mutter fragend an.

„Es ist ein schöner Spaziergang!“ stimmte diese lächelnd zu.

„Nun, so gehen wir!“ jubelten die jungen Mädchen.

Herr von Violaine erhöhte die allgemeine Theilnahme für den armen Jean Loup noch um ein Bedeutendes, indem er erzählte, wie es ihm gelungen, ein Kind zu erretten, und hinzufügte, dass allerorts in der Umgebung die Ansicht herrsche, Jean Loup trage ein edles Herz in der Brust.

„Er soll hier und da lernen, einzelne Worte langsam auszusprechen, es weist dies darauf hin, dass er mit der Zeit vielleicht doch zu einem nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft herangebildet werden könne; noch ist er es nicht, aber gerade der Umstand, dass er viel weniger scheu, als er es früher gewesen, scheint anzudeuten, dass er selbst das Bedürfnis empfindet, seinen Mitmenschen ähnlicher zu werden.“

„Der arme Jean hat an Ihnen einen getreuen Anwalt, Herr von Violaine. Ohne ihn zu kennen, gewinnt man ihn lieb. In so beredten Worten wissen Sie für ihn zu sprechen!“

„Mein Gott, Gräfin, weshalb sollte man ihn nicht lieb gewinnen? Er thut nichts Böses. Jean Loup hat das Mittel gefunden, welches die Herzen sämmtlicher Mütter in Blaincourt und Mareille ihm gesichert hat — er rettete ein Kind, und alle sind ihm ewig dankbar dafür!“

Die Sonne war inzwischen zur Reize gegangen, die Luft hatte sich abgekühlt. Man verließ die Terrasse und trat in den Salon, in welchem man den Rest des Abends zubrachte.

5. Capitel.

Der graue Höcker.

Am folgenden Morgen reiste der größere Theil der Gäste ab. Nur die Gräfin Maurienne mit ihren Kindern verweilte noch.

Auch Raoul war wieder nach Paris zurückgekehrt. Trotz aller Bitten von Mutter und Schwester vermochte er den Aufenthalt in der friedlichen Landruhe nicht länger zu ertragen. Er sehnte sich zurück nach dem Taumel des Pariser Lebens.

Seinen schwarzen Plan, den er gegen die unschuldvolle Johanna Baillant gefasst, hatte er nicht im geringsten aufgegeben. Aber in erster Linie fesselten ihn in Paris momentan noch andere Bande, und zweitens hielt er den Zeitpunkt noch nicht für gekommen, seinen lichtschönen Voratz zur Ausführung zu bringen. Herzlos und flatterhaft wie er war, besaß er dennoch einen eisernen Willen, der, wenn er ihn nur zum Guten geleitet hätte, ihn Großes würde vollbringen lassen. Aber er war ganz der Sohn seines Vaters geworden, in dessen Fußstapfen er getreten und dem er, was Schlechtigkeit und Heuchelei anbelangt, in nichts nachstand. Diesen Glenden zum Feinde, und Johanna's Schicksal war beschlossen, wenn nicht ihr guter Engel sie beschützte.

Doch wenn ihn nicht sein Herz dazu getrieben, weshalb war er denn überhaupt gekommen? Ach, nicht etwa aus Zärtlichkeit für die Seinen, er war schon längst jedes sentimentalen derartigen Empfindens

bar. Es galt einfach, seine Börse von neuem zu füllen durch die Großmuth seiner Mutter.

Herr von Violaine und seine Tochter waren heute die einzigen Gäste, welche auf dem Schlosse erwartet wurden. Gegen die Mittagsstunde war es, als Herr von Violaine mit Susanne eintrat und die kleine Gesellschaft, welcher sich auch die Baronin Simaise mit der Gräfin angeschlossen hatte, sich auf den Weg machte.

Unter fröhlichem Lachen und Scherzen giengen sie durch das Thal. Die Mädchen zierten ihre niedlichen Strohhüte mit Blumenkränzen.

Endlich verließ man die breite Straße und bog in einen Waldweg ein, welcher in fast senkrechter Linie auf den „grauen Höcker“ zu führte. Immer unfruchtbarer, immer wilder wurde die Scenerie. Man lachte nicht mehr, man ward schweigsam und ernst, je näher man an das Endziel der Wanderung kam.

Als man endlich an dem großen Felsen anlangte, welcher weit hinaus in die Landschaft ragte, da trat Susanne vor und sagte, sie wolle voran schreiten und den Weg nach der Felsenhöhle zeigen, in der, wie man vermuthet, Jean Loup hause. Nach momentanem Zögern folgten ihr die anderen; sie wollten nicht weniger mühsig erscheinen als jene. Sie kamen bald zu einigen in den Stein gehauenen Stufen, welche auf einen hohen Punkt des Felsens führten, von welchem aus man eine herrliche Fernsicht hatte.

Nachdem man den herrlichen Ausblick sattfam genossen, forderte Susanne die anderen auf, ihr nun nach der zweiten Plattform empor zu folgen, auf welcher zwischen den Ritzen und Spalten der Felsen herrliche Blumen blühten.

(Fortsetzung folgt.)

Locales.

— (Enquête.) Bei der am 18. d. M. stattgefundenen Sitzung wurde über nachstehende Fragen berathen: IV. Die Mittel zur Hebung der Landwirtschaft und VI. wie wäre der in einigen Theilen des Landes überhandnehmende übermäßige Branntweingenuß zu hemmen? ad IV. Belangend die Mittel zur Hebung der Landwirtschaft wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

Die Enquête erkennt als Hauptbedingungen für die Existenz und Hebung der Landwirtschaft in Krain:

1.) Die Einrichtung der Bauernwirtschaften soll den Verhältnissen der jetzigen Zeit angepaßt werden. Demgemäß sei für intensiveren Futterbau zum Zwecke der Hebung der Rindviehzucht Sorge zu tragen und der Anbau von Cerealien zu verringern, weil die Viehzucht einen viel größeren Gewinn als der Getreide-Anbau abwirft.

2.) Die Viehzucht soll sowohl quantitativ als qualitativ gefördert werden.

3. a) Deshalb sei es nöthig, der Bearbeitung von Grund und Boden eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. In dieser Richtung empfiehlt sich eine bessere Düngerverwaltung, als sie bis heute in Uebung war, ferner die bessere Cultivierung der Wiesen und die Anwendung eines besseren Ackergeräthes, insbesondere des eisernen Pfluges, welcher in anderen Ländern schon längst mit dem besten Erfolge benützt wird.

b) Die Landwirtschafts-Gesellschaft möge eiserne Pflüge anschaffen und sie dann den Besitzern zur Benützung leihweise überlassen oder gegen Ratenzahlungen gänzlich abtreten.

c) Mittelfst einer Subvention trachte man zur bessern Cultivierung der Wiesen eiserne Eggen zu erwerben, welche an fleißige Wirtschaftsbefitzer unter der Bedingung abzugeben wären, daß sie auch die übrigen Gemeinde-Angehörigen von demselben Gebrauch machen lassen.

d) Den Erwerb des Landmanns suche man insbesondere durch Förderung der Milchwirtschaft zu heben.

e) Mit Rücksicht auf die eigenartige Bodenbeschaffenheit soll für das Poik- und Wippachertal mittelfst einer Subvention ein Musterpflug angeschafft werden.

4. a) Die Wälder müssen besser bewirtschaftet werden; der Devastierung des Waldes muß Einhalt gethan und die kahl geschlagenen Wälder müssen wieder aufgeforstet werden.

b) Es soll hingewirkt werden, daß ein Gesetz über die Vertheilung der Hutweiden und Gemeindegründe zustande komme.

5.) In Unterkrain soll der Weinbau und die Obstbaumzucht gefördert werden. Zur Verwertung dieser Producte sei auf den Bau der Unterkrainer Bahn hinzuwirken.

6.) Der Förderung des landwirtschaftlichen Unterrichts ist auf jede mögliche Art Vorschub zu leisten. Diesen Unterricht sollen vermitteln: a) mit der Volksschule verbundene landwirtschaftliche Fortbildungsschulen, b) eine niedere Ackerbauschule in Laibach, c) eine Wein- und Obstbauschule in Unterkrain, d) landwirtschaftliche Wanderlehrer, e) gute landwirtschaftliche Zeitschriften, f) landwirtschaftliche Lesevereine.

Weiters werde an die hohe Regierung die Bitte gestellt, daß sie a) den Unterrichtsplan der Volksschule derart abändere, daß α) der Jugend schon im Kindesalter die Liebe und Freude zur Landwirtschaft eingeimpft werde, und daß schon in der Volksschule mit dem bezüglichen Unterrichte und namentlich mit dem Unterrichte über Vieh-, Obstbaum- und Bienenzucht begonnen werde, β) in den Mädchenklassen der Unterricht in der Haushaltungskunde und in den weiblichen Handarbeiten, als: Anfertigen der Wäsche, Stricken zc., ertheilt werde, und daß sie b) zu diesem Behufe die notwendigen Bequemlichkeiten besorge.

7. a) Zum Zwecke der Hebung der Viehzucht soll ein Gesetz erlassen werden;

b) es sei eine Subvention zu erwirken zum Ankauf von Zuchtstieren für Inner- und Unterkrain;

c) die Landwirtschafts-Gesellschaft werde ersucht, daß sie die Zuchtstiere nicht im Wege der Versteigerung, sondern von Jahr zu Jahr an die ärmsten Gegenden unentgeltlich abgebe.

8.) Staat und Land mögen die Viehzucht in Krain durch Subventionen zum Ankauf von guten Zuchtstieren unterstützen.

— (Gemeinderathswahlen.) Gestern wurden mit der Wahl im ersten Wahlkörper die diesjährigen Gemeinderaths-Ergänzungswahlen beendet. Zur Wahl erschienen 120 Wahlberechtigte. Gewählt wurden die Herren: Red. Dr. Karl Ritter v. Bleiweis-Trsteniški mit 117, Franz Fortuna, Handelsmann, mit 114, Baso Petričić, Handelsmann, mit 111, und Franz Peterca, Handelsmann, mit 94 Stimmen. —er—

— (Die k. k. Staatsanwaltschaft) hat die vorliegende Nummer der Zeitschrift Slovenski Narod mit Beschlag belegt. Als Grund zur Beschlagnahme wurde der Inhalt zweier Correspondenzen aus Pettau und Cilli bezeichnet, welche die Ernennung des Oberlandesgerichtsrathes Dr. von Schrey zum Gegenstande haben. Die Fassung der Artikel soll das Verbrechen der

Majestätsbeleidigung und Störung der öffentlichen Ruhe begründen.

— (Ueber die Anarchistenaffaire) cursieren die haarsträubendsten Geschichten. Obwohl selbstverständlich außer den mit der Untersuchung beschäftigten Amtspersonen authentische Daten niemandem bekannt geworden sind, gefallen sich einzelne Leute darin, wahre Schauer geschichten über die Anarchisten-Affaire mitzutheilen. Es wird verbreitet, daß die Ermordung und Vererbung eines hiesigen Wechslers zum Zwecke der Vermehrung des Anarchistenfonds eine beschlossene Sache gewesen sei, daß man bei einer Persönlichkeit Sprengstoffe gefunden habe, und dergleichen. Wir können nach Erkundigungen an kompetenter Stelle mittheilen, daß diese Geschichten vom Anfang bis zum Ende erfunden sind. Ebenso hat sich ein hiesiger Bürger, den die geschwähzige Fama schon vorgestern in Untersuchungshaft wandern ließ, obwohl er gestern noch in Rosenbach gefesselt, bemüht gesehen, bei der Behörde Schutz gegen Personen zu suchen, die ihn als Anarchisten bezeichnen.

Es ist nicht unbegreiflich, wenn in den Kreisen der Bevölkerung sich eine gewisse Erregung gegen Personen, welche einer Verbindung mit den fluchwürdigen Bestrebungen der Anarchisten überwiesen sind, geltend macht, wenn man sich mit Abscheu von jedem wendet, der auch nur zur Verbreitung der Tendenzen dieser Mordgesellen beigetragen; aber entschieden zu mißbilligen ist es, wenn man durch Erzählung erfundener Romancapitel Befürchtungen bei den Bewohnern unserer Stadt wachruft, die derzeit ohne alle Begründung sind, und man auf bloßes Geschwätz hin Mitbürger mit dem Stigma auf Dynamitarden bedeckt. Die Plaudersucht Einzelner möge sich eine gewisse Reserve auferlegen, denn unser Strafgesetz kennt die Entschuldigung nicht, daß man dergleichen Ammenmärchen von dem H gehört oder dem J nach erzählt, es faßt jeden, der zur Verbreitung solcher Geschichten beigetragen hat.

— (Fünftes Concert der philharmonischen Gesellschaft.) [Schluß.] Den Schluss des Concertes bildete Mendelssohn's 42. Psalm für gemischten Chor, Solo und Orchester. Zwar keine Novität, aber eine immer gern gehörte Arbeit aus Mendelssohn's besten Werken. Der erste Chor: „Wie der Hirsch schreit“, das Quintett Nr. 6 und der Schlusschor sind musikalisch schöne, dem Besten auf musikalischem Gebiete anzureichende Tonstücke, und Mendelssohn's eigenartige Führung weiblicher Chorstimmen sowie die unisonen Männerchor-Recitative verleihen dem Werke einen eigenen Reiz, freilich auch das Gepräge Mendelssohn'scher Musik.

Die Aufführung war eine des vollsten Lobes würdige, Chöre und Orchester leisteten Vorzügliches, nur schade, daß im Schlusschore die Bläser den Chor zu stark deckten. Fr. Eberhart, welche uns leider die Sopran-Arie Nr. 2 entzog, sang, wie immer, mit feinem Verständnisse, künstlerischer Auffassung und dem ihrer Art zu singen eigenen Temperamente.

Das Quintett war von besonders schöner Wirkung. Eine Tenorstimme von schöner Klangfarbe, leicht ansprechender Höhe machte sich vortheilhaft bemerkbar. Der junge Mann besitzt in seiner Kehle einen Fond, der künstlerischer Durchbildung zugeführt werden sollte.

Das Schlussconcert der philharmonischen Gesellschaft gestaltete sich zu einem ehrenvollen Erfolge für den Dirigenten und für die übrigen mitwirkenden Kräfte.

Wir wollen noch zum Schlusse einen kurzen Rückblick auf die gestern abgeschlossene Concertsaison hinzufügen. In den fünf Gesellschaftsconcerten (11. November und 9. Dezember 1883, 13. Jänner, 25. März und 23. April 1884) gelangten zur Aufführung: 2 Symphonien (Pastoralsymphonie von Beethoven und Mendelssohn's A-Dur-Symphonie), 3 Overturen (Mendelssohn's Hebriden, E. M. Weber's Curvante und Schubert's Rosamunde), Richard Wagner's Vorspiel zu den „Meistersingern“; von anderen orchestralen Werken: Massenet's „Scènes pittoresques“, Grimaldi's Serenade, R. Wagner's „Siegfried Idyll“, R. Gade's Novelletten, 2 Violin-Concerte (Max Bruch's G-Moll und Spohr's Gesangs-scene), 1 Clavier-Concert (Beethoven's Es-Dur). Von chorischen Werken gelangten zur Aufführung die Ballade „Erlkönigs Töchter“ von R. Gade, das Schicksalslied von J. Brahms und der 42. Psalm von Mendelssohn. Außerdem wurden noch mehrere Clavier- und Violinpièces und Lieder zum Vortrage gebracht.

Von fremden Künstlern wurden Herr Smietanski aus Wien und Herr Julius Heller aus Triest vorgeführt, von einheimischen Künstlern und Dilettanten wirkten als Solisten mit die Damen: Fräulein Cl. Eberhart, Fräulein Josefina Valentin, Fräulein Caroline Vogl, die Herren: Böhner, Gerstner und J. Kosler. Ueberdies wirkten Fräulein Cl. Eberhart und Herr J. Böhner bei dem am 8ten November 1883 von dem Violinvirtuosen Franz Dvizek veranstaltetem Concerte mit.

Diese Uebersicht der Thätigkeit der philharmonischen Gesellschaft in der abgelaufenen Concertsaison illustriert besser als jedes Lob den künstlerischen Geschmack, welchen die artistische Leitung auf die Auswahl der Tonstücke für ihre Programme verwendet, und jeder un-

befangene Urtheilende gibt gerne zu, daß sie auch der würdigen Durchführung der Programme die strengste Sorgfalt und jenen Ernst entgegenbringt, den eine gute Sache zu fordern wohl berechtigt ist.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung“

Wien, 24. April. Das „Fremdenblatt“ meldet: Die volkswirtschaftliche Commission des Herrenhauses nahm den Spiritussteuer-Gesetzentwurf mit den vom Dreier-Ausschuß des ungarischen Oberhauses vorgeschriebenen Modificationen an, mit dem einzigen Unterschiede bezüglich des Insklebensretens des Gesetzes. Zwischen den beiderseitigen Finanzministern herrscht nach den letzten Verhandlungen vollständiges Einvernehmen auf Grund des abgeschlossenen Compromisses.

Wien, 25. April. Eine Verordnung des Ministers des Innern, des Handels- und des Ackerbauministers vom 24. d. M. gestattet unter Aufhebung der bezüglichen Verfügung der Wiener Marktordnung vom 3ten September vorigen Jahres die Probeschachtung bei Parteienverkauf nach Lebendgewicht, falls Käufer und Verkäufer über die Höhe des Procentabzuges sich nicht einigen, unter Aufsicht eines Organes des städtischen Marktcommissariats und eines Schlachtbrückenaufsehers, gestattet weiters den gemeinschaftlichen Ankauf von Schlachttieren seitens mehrerer Käufer nach Lebendgewicht, bestimmt bei eventueller Theilung durch das Los, daß die Lösung nur unter Aufsicht eines Organes des städtischen Marktcommissariats stattfinden dürfe.

London, 24. April. Ein Telegramm des „Daily Telegraph“ aus Kairo vom 23. April meldet: Der Gouverneur von Berber telegraphiert, es bestehe die einzige Hoffnung zur Rettung der Garnison in der Uebergabe. Man erwartet einen Angriff der Rebellen in zwei bis drei Tagen.

Wien, 24. April. Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Rußland: Der Fürst von Bulgarien ist mit den Ministern hier eingetroffen und reist noch heute nach Barna ab, um das morgen früh dort eintreffende Kronprinzliche Paar zu begrüßen. Es werden großartige Empfangsvorbereitungen getroffen.

Brigen, 24. April. Fürstbischof Leiß ist plötzlich gestorben.

Kairo, 23. April. Das „Neuer'sche Bureau“ meldet: Die ägyptische Regierung und die britischen Functionäre beschloßen, der britischen Regierung zu empfehlen, daß sie eine englisch-ägyptische Hilfsexpedition nach Berber entsende.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 23. April. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 4 Wagen mit Getreide und 12 Wagen mit Holz-Durchschnitts-Preise.

	Wrt. fl. tr.	Mgs. fl. tr.		Wrt. fl. tr.	Mgs. fl. tr.
Weizen pr. Hektolit.	7 96	8 37	Butter pr. Kilo	— 85	—
Korn	5 53	6 40	Eier pr. Stück	— 2	—
Gerste	4 27	5 43	Milch pr. Liter	— 8	—
Hafer	3 25	3 18	Rindfleisch pr. Kilo	— 64	—
Halbfrucht	—	6 70	Kalbsteisch	— 58	—
Heiden	5 69	5 87	Schweinefleisch	— 72	—
Hirse	5 69	5 77	Schöpfenfleisch	— 40	—
Rufuruz	5 20	5 46	Hähnchel pr. Stück	— 50	—
Erbsen 100 Kilo	2 59	—	Tauben	— 18	—
Linjen pr. Hektolit.	9	—	Hen 100 Kilo	— 2 23	—
Erbsen	9	—	Stroh	— 1 87	—
Fisolen	10	—	Holz, hartes, pr. Klafter	— 7 20	—
Rindschmalz Kilo	— 96	—	Schweineschmalz	— 4 50	—
Erbsen	— 84	—	Speck, frisch	— 58	—
Speck, frisch	— 58	—	— geräuchert	— 72	—

Verstorbene.

Den 23. April. Mathias Kralk, Kaiserler, 69½ J., Schwarzdorf Nr. 33, Lungenentzündung.

Den 24. April. Josef Polak, Bäckergehilfe, 25 J., Glodengasse Nr. 9, Lungen- und Kehlkopf-Tuberculose. — Johann Pöbbergar, Arbeitersohn, 2 J., Petersstraße Nr. 69, Bronchitis.

Im Spitale:

Den 18. April. Alexander Burtelca, Arbeiter, 18 J., Lungen-tuberculose. — Maria Mihelc, Cigarrenfabriks-Arbeiterin, 28 J., Bauchfellentzündung.

Den 19. April. Thomas Reber, Arbeiter, 43 J., chron. Lungen-tuberculose. — Antonia Stojan, Waise, 10 J., Lungen-tuberculose. — Maria Sternisa, Arbeiterin, 26 J., Pyämie. — Francisca Treben, Magd, 25 J., Lungen-tuberculose.

Den 20. April. Gertraud Kerzic, Waise, 12 J., Herzklappenfehler. — Markus Breznik, Arbeiter, 62 J., Lungenentzündung. — Franz Borsnit, Arbeitersohn, 1½ J., Erysipelas faciei.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° s. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimetern
7	U. Mg.	727,10	+ 6,2	N.	schwach	ganz bew.
24	2 " R.	725,77	+ 12,3	N.	schwach	zieml. bew.
9	" Ab.	725,31	+ 8,2	N.	schwach	ganz bew.

Vormittags trübe, nachmittags Regen, gegen Abend noch anhaltend. Das Tagesmittel der Temperatur + 8,9°, um 1,2° unter dem Normale.

Für die Redaction verantwortlich: Ottomar Bamberg.

Table of financial data including Staats-Anleihen, 5% Lemesvar-Banater, Staatsbahn 1. Emission, Diverse Lose, and various bank and industrial shares.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 95.

Freitag, den 25. April 1884.

(1733) Concursausreibung. Nr. 698. Am 1. f. Staats-Untergymnasium in Gottschee...

(1685-2) Kundmachung. Nr. 210. Wegen der Hintangabe des Ausbaues des Riffalitz am Schulgebäude...

(1689-2) Vicitations-Kundmachung. Nr. 3283. Wegen Hintangabe der mit dem Erlasse der hohen k. k. Landesregierung vom 17. April 1884...

Jeder Licitant hat vor Beginn der Vicitation 10 Procent des Ausrußpreises als Badium zu erlegen...

(1653-2) Lehrerstelle. Nr. 210. An der einclässigen Volksschule in Ambrus ist die Lehrerstelle...

(1688-3) Vicitations-Kundmachung. Nr. 3425. Die hohe k. k. Landesregierung in Laibach hat mit dem Erlasse vom 17. April 1884...

(1690-2) Vicitations-Kundmachung. Nr. 85. über die an den Reichsstraßen des Adelsberger Baubezirkes im Jahre 1884 auszuführenden Bauten...

bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Adelsberg. Diefelbe wird um 10 Uhr vormittags beginnen und nach den einzelnen Objecten in der vorangeführten Reihenfolge vorgenommen werden...

(1688-3) Vicitations-Kundmachung. Nr. 3425. Die hohe k. k. Landesregierung in Laibach hat mit dem Erlasse vom 17. April 1884...

hieramts mit dem Beginne um 9 Uhr vormittags abgehalten, wozu Unternehmungslustige mit dem Besatze eingeladen werden...